



Abend -

Zeitung.

287.

Mittwoch, am 1. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Winternacht.

Alles schläft. — Es hat die schöne Mutter
Still ihr Festkleid abgelegt,
Ihren Schlummertmantel schlägt
Sanft sie um die müden Kinder,
Und die Wärterin — das ernste Schweigen —
Sehn wir lauschend durch den Schlaffaal schleichen.
Alles schläft: — „Rein sich' die Sorge wacht!“
Sie auch küßt einst süße Schlummernacht.

Alles schläft. — Der Blitze Schwerdter ruhen
Und in Banden liegt der laute Strom;
Nicht mehr von dem dunkeln Dom
Schallt des Donners Herrscherstimme
Und in weißem Geisterkleide steigen
Elfen schützend aus den blauen Reichen.
Alles schläft: — „Rein! sich' der Schmerz ist
wacht!“
Auch für ihn hat Gott ein Schlafgemach.

Alles schläft. — Nicht mehr der Liebe Thränen
Weint die weinensmüde Nacht.
Zu der süßen Braut, für die er wacht,
Neigt das Sternenhaupt der Himmel nieder,
Weit her — Gottesboten — ziehn die Träume
Durch der Schlummerode Schattenräume.
Alles schläft: — „Rein! sich' mein Auge weint!“
Einst ruft's auch der Müden stiller Freund.

Alles schläft. — Zum freudigen Erwachen!
Hier dem Schlaf und dort dem Tod,
Bricht ein schönes Morgenroth
Ab die stillen Schlummerhüllen;
Und versöhnt mit Sorgen und mit Schmerzen,
Jauchzen laut die lebensjungen Herzen.
Dann wenn alles wacht, in ew'ger Kammer
Schläft der müden Thränen stiller Jammer.

Wilibald.

Das glückliche Mißverständnis.

(Anekdote aus Joseph II. Leben.)

Von Sorgen und Zweifeln gequält, saß Maria am Fenster und blickte, das Auge voll Thränen, auf das Gewühl der hin- und herwogenden Menge.

Maria bewohnte ein kleines Stübchen in dem obersten Stock eines unansehnlichen Bürgerhauses in Wien, in einer nicht weit von der kaiserlichen Burg gelegenen Straße.

Ihr thränenfeuchtes Auge forschte ängstlich umher; sie schien unter den Vorübergehenden Einen zu suchen; vergebens, dieser Eine zeigte sich nicht, es begann zu dämmern, und schon wollte sie von dem Fenster zu ihrer Arbeit zurückkehren, als eine lange, schlanke Gestalt, in einem dunkelfarbigem Ueberrock, einen runden Hut tief in die Augen gedrückt, sich ihrer Wohnung nahte.

Wer konnte es anders seyn, als der so lange sehnlichst Erharrte. Sie öffnete rasch das Fenster, und als der junge Mann unter demselben war und vorübergehen wollte, rief sie mit süßer und bittender Stimme:

„Joseph! Joseph!“

Der Angerufene horchte auf, blieb stehen und sah nach dem Fenster empor. Er erstaunte nicht wenig, als er seinen Namen hörte. Es war Joseph II., der oft in der Dämmerung in einer

schlichten, bürgerlichen Kleidung, um unerkant zu seyn, in Wien herum zu gehen pflegte, um auf diese Weise, sowohl das unbefangene Urtheil der Einwohner Wiens, als auch der sich dort aufhaltenden Fremden, über seine neuen Anordnungen, vorzüglich in Hinsicht der Reform in Religionsfachen, zu erlauschen. Er hoffte dadurch mehr und sicherer der Wahrheit auf die Spur zu kommen, als wenn er darüber seine Umgebungen befragte; denn seinem Scharfblicke war es nicht entgangen, daß er statt Wahrheit nur Schmeicheleien hörte und selbst die Bessern sich durch zweideutige Antworten vor allen Unannehmlichkeiten sicher stellen wollten.

„Joseph! um Gotteswillen, so komm doch herauf!“ rief die Stimme wehmüthig bittend, und Joseph glaubte, so viel es die Dämmerung zuließ, in der Rufenden eine freundliche weibliche Gestalt zu erblicken, deren Klage töne ihn rührten.

Vielleicht ist dies ungesuchte Abentheuer dem Zweck Deiner Verkleidung günstig, dachte der Kaiser, und wenn auch nicht, so scheint die Unbekannte doch unglücklich zu seyn, und es ist ein Wink des Schicksals, ihr Hülfe zu leisten.

Joseph ging nun in das Haus, stieg, nicht ohne Mühe, die Treppe empor und fand glücklich das Zimmer der Unbekannten, dessen Thüre offen stand.

Als er eintrat, verließ Maria ihren Sitz und ging dem Kaiser mit den Worten entgegen:

„Endlich sieht man Dich einmal wieder. — Aber wenn ich Dich nicht gerufen hätte, so wärst Du wohl noch nicht gekommen? — Ich habe in großer Angst um Dich gelebt, lieber Joseph! Warum hast Du Dich denn gar nicht sehen lassen?“

Diese Worte wurden sehr schnell und in einem Tone ausgesprochen, der mehr Kummer als Unwillen verrieth.

So dunkel es auch schon war, so fiel doch dem Kaiser die hohe edle Gestalt der Unbekannten auf, und der Wohlklang ihrer Stimme schmeichelte seinem Ohr.

Jetzt war sie dicht vor ihn hingetreten und wollte seine Hand fassen. Sie sah ihm in's Gesicht, erkannte ihren Irrthum und prallte mit dem lautesten Schrei:

„Jesus Maria!“ einige Schritte zurück.

Beruhigen Sie sich, sagte der Kaiser: und halten Sie meinen Besuch für keine absichtliche Zudringlichkeit, die ich mir nie erlaubt haben würde. Als ich vor Ihrer Wohnung vorüberging, riefen

Sie aus dem Fenster: Joseph! Dieß ist mein Name und ich vermuthete daher, daß dieser Ruf mir gelten sollte. Ich ging zu Ihnen hinauf, in der Voraussetzung, eine Bekannte zu finden. Wir haben uns Beide geirrt, aber, wenn dieser Irrthum, wie ich merke, Ihnen nicht angenehm seyn kann, so werden Sie es mir doch nicht verargen, daß ich ihn für mich glücklich halte, weil er mir zu einer so interessanten Bekanntschaft verholfen hat.

Maria erwiederte mit zitternder Stimme und mit sichtbarer Angst:

„Mein Herr! verzeihen Sie — ich meinte Sie nicht — ich bitte Sie — verlassen Sie mich.“ —

„Das würd' ich auf der Stelle thun, sagte der Kaiser: aber Ihr Empfang beim Eintritt in Ihr Zimmer und Ihr ganzes Benehmen verrieth mir, daß Sie nicht ganz glücklich sind, und es ist nun so eine sonderbare Grille von mir — ich bilde mir ein, daß ich vielleicht vom Schicksal dazu ersehen bin, auf diese sonderbare Art Ihre Bekanntschaft zu machen und Ihnen nützlich zu werden.

„Ach!“ seufzte Maria und fuhr mit ihrer Hand über die Augen, um ein Paar Thränen zu trocknen.

Weinen Sie nicht, sagte Joseph, mit dem sanftesten Tone der Theilnahme und drückte leise die Hand der Unbekannten: es ist zwar viel von mir verlangt, daß Sie mich, da Sie mich gar nicht kennen, zu dem Vertrauten Ihres geheimen Kummers machen sollen; aus Ihren ersten Vorwürfen, die einem Andern, als mir gelten sollten, vermuthete ich aber, daß Sie einen Geliebten haben, der sein Glück nicht recht zu schätzen weiß. — Wenn das der Fall seyn sollte, so lassen Sie Ihren Stolz über Ihre Liebe siegen und vergessen Sie einen Treulosen!

„Nein, treulos ist mein Joseph nicht!“ rief Maria, überwältigt von ihren Gefühlen, mit großer Heftigkeit aus.

Bei dieser Ueberzeugung ist ein liebendes Herz nie ganz unglücklich und ich wünsche Ihnen Glück dazu.

„Aber ich bin dennoch sehr unglücklich!“ meinte Maria.

Die Herzlichkeit, mit welcher der Kaiser die Unterredung im Gange erhielt, besiegte endlich die Schüchternheit des Mädchens, und hülflos, wie Maria es war, fühlte sie ein Bedürfnis, ihrem verschlossnen Gram Luft zu machen. Es wurde dunkler, Joseph unterhielt sich noch mit der Un-

bekanntem, aber auf eine Art, daß ihre Schüchternheit immer mehr verschwand und daß sie es nicht wagte, ihm zu sagen: er möchte sie allein lassen.

In dem Laufe des Gesprächs erfuhr der Kaiser, daß sie Maria Börner heiße, die einzige Tochter eines Mautheinnehmers sey und beide Aeltern schon früh, als ein Kind von sechs Jahren, in kurzer Zeit durch den Tod verloren habe. Da diese ihr fast gar nichts hinterlassen, so sey sie von einer Muhme erzogen worden, und bis etwa vor anderthalb Jahren, wo auch diese gestorben, habe sie bei ihr gelebt. Von dieser Zeit an nähre sie sich bis jetzt vom Sticken und Nähen, und etwa vor acht Monaten habe sie in einer ausständigen und wohlhabenden bürgerlichen Familie, wo sie öfters ganze Tage zubringe, um der Frau und den erwachsenen Töchtern bei weiblichen Handarbeiten behülflich zu seyn, einen jungen Mann kennen lernen, der in einer Handlung als Commis angestellt sey, und dies sey der Joseph, den sie aus dem Fenster errufen wollen.

Der Kaiser entlockte dem unbefangenen Mädchen, durch seine unverkennbare aufrichtige Theilnahme an ihrem Schicksale, daß dieser Jüngling sie innig liebe, und auch sie eine gleiche zärtliche Zuneigung zu ihm empfinde.

„Er wartet nur auf den Tod eines steinreichen alten und siechen Oheims, dessen einziger Erbe er ist,“ setzte sie mit erhöhter Stimme hinzu: „um sich selbst zu etabliren und dann — das weiß ich gewiß — hält er, was er mir versprochen hat — dann werden wir ein Paar!“

Gutes Mädchen! rief Joseph gerührt aus: möge Ihre süße Hoffnung, der so unverwerfliche Zeuge eines unschuldigen, arglosen Herzens, doch nicht getäuscht werden!

„Glauben Sie das?“ fragte Maria befürtzt.

Ich behaupte dies nicht, um Sie nicht unruhiger zu machen, als Sie schon sind, aber sein langes Wegbleiben.

„O, er ist gewiß krank!“ —

Haben Sie sich denn noch nicht darnach erkundigt?

„Ach! das schickt sich ja nicht. Allein kann ich doch nicht hingehen, und wen könnt' ich sonst schicken?“

Wissen Sie was, gutes Kind! — Ich werde

mich darnach erkundigen, und Sie sollen sobald als möglich Nachricht haben.

„Ach! wenn Sie das wollten!“

Warum sollt' ich's nicht wollen? — Sehen Sie nun wohl, es ist doch so übel nicht, daß mich ein Mißverständnis zu Ihnen geführt hat?

„Ich glaube nun fast,“ sagte Maria: „daß die heilige Theresia, zu der ich so brünstig gebetet, Sie mir, als einen Schutzengel geschickt hat.“

Joseph fragte nun nach dem Namen ihres Geliebten und in welchem Handelshause er angestellt sey.

Sie sagte ihm, der junge Mensch heiße Joseph Gerbert und er sey Commis in der Handlung Hallermund und Comp.

(Die Fortsetzung folgt.)

N a t h s e l.

(Dertlich für Dresden.)

Wir sind zusammen acht Personen,
Von sehr verschiedener Natur,
Immaassen — wir in Sternenzonen,
Umfrahlt von ew'ger Klarheit, wohnen —
Und wir, geschmückt mit Herrscherkronen,
Einst wandelten auf ird'scher Flur —
Und ich — was bebt ihr, Millionen?
Warum erleichst du, Creatur? —
Ich bin ja doch ein Schemen nur!

Halb kann kein Auge uns erkunden,
Und doch kann man uns täglich sehn;
Halb sind wir längst dahin geschwunden,
Da wir, durch Menschenkraft gebunden,
Doch stets auf unsrer Stelle stehn,
Wo End' und Anfang sich umschlingen —
Und uns gar hohe Gabe bringen,
Die — jedem läuft sein Stundenglas —
Der, der sie gab, nicht mehr besaß,
Der sie empfing, vorlängst verloren.

Sind wir auch jüngst aufs neu' geboren,
Uns dreie fast nicht Zeit, noch Maas;
Was lebt und webt hat von uns Leben,
Wir haben's auch den vier gegeben,
Die, noch von uns mit Huld bewacht,
Nach manchem ehrenvollen Streben,
Hinsanken in des Grabesnacht,
Auch dir, der sie zur Gruft gebracht,
Auch dir, vor welchem alle leben,
Auch dir verliehn wir solche Macht,
Einst werden zu des Thrones Stufen
Wir dich und andre Schnitter rufen —
Doch ist, wenn ihr die Stimme hört,
Der Baum, der uns soll Schatten geben,
Die Pflanzen, die der Lenz wird heben,
Und, was uns einet, längst zerstört.

K i n d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz • Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 17. October. Herr Schulz vom Hoftheater zu Dresden gab als Gast den Carl Ruf in der Schachmaschine. Diese Rolle ist ein sogenanntes Paradespferd, welches Schauspieler gewöhnlich vor dem Publikum herumtummeln, weil sie wissen, daß das Thierlein hübsche Sprünge macht, und dabei doch so gutmüthig ist, selten seinen Reiter in den Sand zu werfen. Es glückte auch heute Hrn. Schulz, sich ohne Gefahr vor dem Publikum zu produziren, welches — besonders da es ein Sonntagepublikum war — sogar seine Reitkunst mit Beifall lobnte. Kenner aber behaupten, er sey ziemlich locker gefessen, habe das Pferd nicht gehörig zu lenken verstanden, und der Beifall habe mehr dem Thierlein als seinem Reiter gegolten.

Am 18. October. Der beliebte Volksdichter Gewen, k. k. Hofkanzlist, Verfasser der Eipeldauerbriefe, der komischen Beschreibungen der Vorstädte Wiens und mehrerer Theaterstücke, worunter ich nur das charakteristische Gemälde: Die Modessitten und das satyrische Lustspiel: Der seltene Prozeß hier namentlich anführen will, ist gestorben. Das Volk betrauert in ihm einen seiner Lieblingschriftsteller, der seinen Dialect, seine Schwächen und Berührungspunkte genau kannte und zu treffen wußte. Er verstand es vorzugsweise in gemeinem Tone, die belehrendsten Wahrheiten und gemeinnützigsten Kenntnisse komisch vorzutragen und mit allgemein verständlichem Witz zu würzen, er schwang mitunter kräftig und schonungslos die Geißel der Satyre, aus allen seinen Schriften aber leuchtete ein lobenswerther Patriotismus, deutsche Geradheit und Gutmüthigkeit hervor. Hr. Bäuerle soll die Fortsetzung der Eipeldauerbriefe übernommen haben, und von dem Verewigten selbst zu seinem Nachfolger bestimmt worden seyn. — Dem Münstermann hat sich als Isabella in Schillers Braut von Messina im Theater an der Wien versucht. Sie declamirt, agirt, spielt was man sagt Komödie. Das Ganze verdient aber doch kaum eine Darstellung genannt zu werden.

Am 19. Oct. Das Theater an der Wien bringt den Schaulustigen alle Jahre ein biblisches Drama dar, worauf viel an Decorationen und Maschinen verwendet wird, und wobei die Kasse noch jederzeit außerordentlichen Nutzen hatte. In diesem Jahre traf die Reihe den Patriarchen Noah, dessen Ergebenheit in Gottes Willen, dessen Erbauung der Arche und Rettung vor der Sündfluth in 3 Akten dargestellt wird. Das Stück (wenn man es anders so nennen will) hat Hrn. Eckschlager, Theatersecretär in Presburg, zum Verfasser und Hrn. Kuffner zum Verbesserer. Der Director v. Seyfried hat die vorkommenden Chöre und die melodramatische Musikbegleitung dazu componirt. Das Auge findet in diesem Schausstücke noch reicheren Genuß, als in den vorhergegangenen Saul, Abraham und Salomona. Ein Sonnenaufgang, ein, dem Noah erscheinender und in die Lüfte entschwebender Engel, das Paradies, welches sich in ein Flammenmeer verwandelt, woraus die neugierigen Israeliten ein Cherub mit dem Flammenschwerte vertreibt, die Sündfluth von den ersten schwarzen Wolken an bis zu den letzten Alles überschwemmenden Regenströmen, und am Schlusse drei Regenbogen, in deren Glorie man die Arche stehen sieht, vor welcher Noah und seine gerettete Familie, dem Herrn dankend, knien, sind Gegenstände, welche vom Maler und Decorateur vortrefflich dargestellt sind und gewiß auch diesem Stücke so vielen Zulauf verschaffen werden, als den vorhergegangnen biblischen Dramen. Die Handlung und der Dialog sind eigentlich nicht mehr als der Kitt, womit das Sehenswürdige verbunden ist, doch erheben sich die metrischen Worte von Kuffner des Gegenstandes würdig. Hr. Kapellmeister Seyfried hat eine gediegene kraftvolle Musik dazu verfaßt, welche viele über seine übrigen ähnlichen Compositionen erheben. — Der Maler, Hr. Reese, wurde nach dem zweiten Akte vorgerufen, das Publikum wollte dem sein Recht thun, dem es in diesem Stücke vor allen Andern gebührte.

Am 20. Oct. Hr. Schulz spielte den jungen Dallner in Dienstpflicht zur zweiten Gastrolle. Unbedeutende Leistung und bei weitem minderer Beifall als bei seinem ersten Debut.

Ankündigungen.

Von dem Verfasser von Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahr 1813 &c. haben wir die ganze Auflage seiner neuesten Schrift:

Die Umgegend von Gauzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. und 21. Mai 1813 und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt in zwei großen Planen, von D. Freih. v. Odeleben, R. S. Oberstlieutenant &c.

Käuflich an uns gebracht und wollen nun das Exemplar um den äußerst billigen Preis von 5 Thlr. — durch alle Buchhandlungen ablassen. Auch erbiten wir uns, da die beiden Pläne ganz nach dem Lehmannischen Systeme entworfen und ausgeführt sind und sich daher trefflich zu Vorlegeblättern in Unterrichtsanstalten eignen, solche ohne den Text für 2 Thlr. 6 Gr. auf ausdrückliche Bestellung zu verkaufen. Dresden, im October 1819.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei uns ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Garlieb, G., Island, rücksichtlich seiner Vulkane, heißen Quellen, Gesundbrunnen, Schwefelminen und Braunkohlen, nebst Literatur hierüber, 8. 14 Gr.

Junker, W. A., der verhängnißvolle Spazierritt nach dem Lichtenauer Park. 2 Thlr. 8. 1 Thlr.

Mit diesen beiden Artikeln ist auch an alle Pränumeranten abgesandt worden, und auch noch für Gellerts Berichter durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Gellerts, E. F., aufgefundenene Familienbriefe mit einem Anhang. Herausgegeben von A. Th. Leuchte. Zum Besten der Gellertsstiftung in Haynchen. 8. 21 Gr.

Freiberg, im sächs. Erzgebirge, d. 1. Oct. 1819.
Erz n. Gerlach.